

Klaus Heinrich anthropomorphe

Umschlagentwurf unter Verwendung einer Fotografie des Pergamonaltars (vielleicht Aither, mit einem Giganten ringend).

1. Auflage – 1986, Stroemfeld/Roter Stern

2. Auflage – 2021, ça ira-Verlag

© ça ira-Verlag, Freiburg Wien 2021

Postfach 273 www.ca-ira.net
79002 Freiburg info@ca-ira.net

Umschlag und Gestaltung: Till Gathmann, Berlin

Druck: TZ-Verlag, Roßdorf

ISBN 978-3-86259-152-7

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.d-nb.de abrufbar.

Dahlemer Vorlesungen 2

Herausgegeben von
Wolfgang Albrecht
Rüdiger Hentschel
Hans-Albrecht Kücken
Peter Lux
Ursula Panhans-Bühler
Jürgen Strutz
Irene Tobben

Klaus
Heinrich

anthropomorphe
Zum Problem
des Anthropomorphismus in
der Religionsphilosophie

Inhalt

Anamnetisches Vorwort	9
Erste Vorlesung	12
Zweite Vorlesung	25
Dritte Vorlesung	55
Vierte Vorlesung	87
Fünfte Vorlesung	116
Sechste Vorlesung	150
Siebente Vorlesung	182
Achte Vorlesung	209
Neunte Vorlesung	241
Zehnte Vorlesung	274
Elfte Vorlesung	286
Anmerkungen	321
Stichwortartige Übersicht	333
Editorische Notiz	342

Anamnetisches Vorwort

Eine in bürokratischen Zentralismus abirrende Universitätsreform, Ausdruck des Bürokratischwerdens gesellschaftlichen Bewußtseins überhaupt, eine dem durchaus korrespondierende Erscheinungsweise des politischen Dogmatismus, Produkt der Enttäuschung an den studentischen Aufbruchs-Erwartungen der sechziger Jahre, und die dazugehörige Abtötung sinnlicher Vermittlung, von den intimsten Umgangsformen bis in die Zellen wissenschaftlicher Arbeit hinein, charakterisieren das Klima an der Freien Universität Berlin, in dem diese Vorlesung gehalten wurde.

Die Vorlesung setzte auf den Reiz eines damals als ebenso exotisch wie überholt geltenden Stoffs: den der mythologischen Figuren, und wies nach, wie dieser, den es doch zu einem Bundesgenossen des Erkennens zu gewinnen gilt — denn wo, wenn nicht in ihm, wird Gattungsgeschichte mit allen ihren Zweideutigkeiten und Verdrängungsmechanismen offenbar? —, selbst der Zurichtung unterliegt. Die Instanz, die hier ins Spiel kommt: Philosophie, bildet einen der stabilsten Mechanismen aus, die unsere okzidentale Tradition begleiten (ja wohl deren rationale Eigentümlichkeiten erst bedingen) — selbst eine, nun freilich auf Verdrängungen aufruhende, Figur: die des transzendentalen Subjekts. So mit einem Kantischen Begriff fixiert, hat es doch eine lange, im Wortsinn ›klassische‹ Vorgeschichte — die Positionen, die in ihr verhandelt werden, sind solche der antiken Religionsphilosophie. Deren Auseinandersetzung mit dem Anthropomorphismus — der menschengestaltigen Erscheinungsform der Götter — setzt an die Stelle des mythologischen System-Subjekts eine andere, wirksamere ›Menschenform‹ (anthropo-morphé), eben die des transzendentalen Aufsichts- und Kontrollorgans. Daß in ihm der philosophische Begriff zugleich zu einem technologisch bestimmbar Werkzeug wird, Philosophie und Technologie zuletzt ununterscheidbar werden (aber das heißt auch: es von Anfang an sind), ist eine der bitteren Einsichten, die ich damals meinen Hörern vorzustellen suchte; bitter für die Geschichte aufklärerischen Erkennens, das in dem Transzendentalsubjekt seine — entfremdete Arbeit repräsentierende — Begrenzung findet; aber bitter auch für die Studenten: denn deren

Aufbegehren wenige Jahre zuvor war inzwischen vielerorts selbst zu einer Theorie und Praxis der transzendentalen Subjekte geworden, die der Verwandlungsmächtigkeit der Existenz, um die es ihnen doch einmal gegangen war, keine Chance mehr gab. In diesen Prozeß korrigierend einzugreifen, war die erklärte Absicht meiner Vorlesung, der weitere mit eben diesem Ziel folgen sollten.

Heute verblüfft es mich beim Wiederlesen, wie sehr — die zahlreichen Einwürfe und Diskussionen zeigen das — meine Absicht verstanden und akzeptiert worden ist. In die dogmatische Verhandlung des Arbeits- und Praxisbegriffs hatte ich ebenso viele historische Differenzierungen einzutragen, wie Leerstellen der Begriffsbildung Indices für ein längst auch kollektives Unbehagen an ›orthodoxer‹ Wahrheitssuche geworden waren — auch wenn die dagegen aufgebotene Gattungsrealität keinen geraden und praktikablen Weg versprach. Es überrascht mich noch im nachhinein, wie sensibel die Hörer auf die falschen Bundesgenossenschaften jener Zeit (ablesbar an der zunehmenden Verknüpfung einer Fortschritts- mit einer Zurichtungsideologie, deren vorgeblich sozialistische Spielart sich von den konservativen nur in der Metaphernwahl unterschied) reagierten — aber eigentlich ist das kein Grund zur Überraschung: zu lange hatte sich der Unwille an Prozeduren intellektueller Selbstbeschränkung angestaut, als daß nicht die Texte, mit denen man ohnehin umzugehen pflegte — Kant und Hegel, Feuerbach und Marx — Bundesgenossen auch für die Analyse dieses Unbehagens werden mußten. Und endlich: auch davon war schon ein Bewußtsein da — oder richtiger, damals war es noch da —, daß die Korrektur nicht einem ›wildem‹ Denken — also statt der Veränderung Schritt für Schritt der Phantasmagorie, statt der Erfahrung dem Auftrumpfen mit Wiedergeburtserlebnissen sektiererischer Provenienz — zu verdanken wäre, sondern daß die klassische Tradition selbst Rechenschaft abzulegen hätte. Dies war nicht möglich (und ist es bis heute nicht) ohne die immerwährende Wiederholung, das immer wiederholte Bekanntschaft-Schließen mit den ›alten Sachen‹. Ich hoffe, daß auch heute noch, nach so vielen Jahren, etwas von dieser heilsamen Wiedererkennens-Schwierigkeit beim Lesen — Wieder-Hören — verspürt werden kann; denn die Nötigung, so zu verfahren, ist, allen gegenteiligen Versicherungen des Sprunges in die Wahrheit selbst zum Trotz, noch lange nicht bis an ihr Ziel gekommen.

Wieder habe ich den Herausgebern zu danken, unter ihnen vor allem Hans-Albrecht Kücken, dem Initiator und unermüdlichen Betreuer der Reihe; ich tue es mit ungetrübtem Vergnügen an dem Er-